

der politischen Möglichkeiten und Absichten »der Russen« orientierten. Interessanterweise wurde dabei die Beschreibung alltäglicher Lebenssituationen für die Diplomaten zum Maßstab für den Erfolg oder Mißerfolg der bolschewistischen Politik, weil sich daran feststellen ließ, »ob kommunistische Politik der breiten Masse des Volkes eine Alternative zur Krise des liberal-demokratischen, kapitalistischen Westens bot, weil hier der Kommunismus an Realitäten statt an seiner Ideologie meßbar war« (S. 80 f.). Wagner bietet in seiner Studie beachtenswerte Ergebnisse, die viele Aktivitäten deutscher Diplomaten in der Sowjetunion verständlicher erscheinen lassen. Gleichzeitig zeigt er, daß – frei nach Lichtenberg – neue Blicke durch alte Löcher durchaus lohnenswert sein können.

*Klaus-Dieter Weber, Kassel*

Manfred Zeidler, Reichswehr und Rote Armee 1920–1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit, Verlag R. Oldenbourg, München 1993, 372 S., geb., 78 DM.

Mit dem Buch von Manfred Zeidler liegt erstmals eine detaillierte und auf intensiver Quellenarbeit beruhende Untersuchung zur militärischen Kooperation zwischen Deutschland und Rußland während der Weimarer Republik vor, die nicht nur alle früheren – nur allzu oft unzureichenden – Darstellungen übertrifft, sondern darüber hinaus für alle weiteren Betrachtungen zu diesem Thema eine gesicherte Grundlage liefert. Dieses Thema, das von Historikern beider deutscher Staaten bis in die 1980er Jahre aus unterschiedlichen Interessen in seiner Bedeutung bewußt minimiert oder unwissentlich verkannt worden ist, entfaltet erst unter der Fragestellung Zeidlers seinen hohen Informationswert für die Forschung. Ging es der DDR-Geschichtsschreibung darum, den Sowjetstaat von einer bewußt gewollten Zusammenarbeit mit dem deutschen Militarismus zu entlasten, kam es der bundesdeutschen Historiographie insbesondere in den 1950er und 1960er Jahren darauf an, »die in Westeuropa und den USA seit Kriegsende forcierte Rapallolegende zu widerlegen, die Rapallo mit all seinen Begleiterscheinungen in eine Kontinuitätslinie deutschen Expansionsstrebens von 1914 bis 1939 einzufügen bestrebt war und dabei stark auf die militärische Komponente der deutsch-sowjetischen Beziehungen jener Jahre abhob« (S. 22).

Die deutsch-sowjetischen Beziehungen standen in der Geschichtsschreibung durchgängig unter der alles beherrschenden Fragestellung »Revisionismus oder Gleichgewichtspolitik?«, was zwangsläufig zu einer einseitigen Perspektive und Überlastung des Themas mit außenpolitischen Implikationen führte. Eine umfassende Erklärung der Militärbeziehungen war auf diese Weise nicht zu gewinnen. Zeidler geht einen anderen Weg mit seiner Untersuchung, die 1991 den Moritz-von-Bethmann-Preis der Universität Frankfurt erhielt und die in einzelnen Abschnitten die überarbeitete Druckfassung seiner Dissertation aus dem Jahre 1990 darstellt. »Ihr Ziel ist es, diese Zusammenarbeit vorrangig von der jeweiligen Ausgangslage, den Bedürfnissen und Entwicklungsbedingungen der beiden Armeen her zu verstehen. Es geht darum, deutlich zu machen, in welchem Maße vom rein Militärischen her Grundlagen gegeben waren, die unabhängig vom revisions- oder gleichgewichtspolitischen Kalkül eine solche Kooperation über mehr als ein Jahrzehnt lang zu tragen vermochte« (S. 27). Die sozialgeschichtlichen Implikationen des Themas werden dabei ebensowenig aus dem Auge verloren wie die damit unweigerlich zusammenhängenden Fragen des diplomatischen Kalküls und der Einfluß internationaler Interessen.

Den Ansatzpunkt zur militärischen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Sowjetunion sieht der Autor in der politisch unterschiedlich begründeten Pariastellung

der beiden Länder nach dem Ersten Weltkrieg. Politisch isoliert von der übrigen Staatengemeinschaft schien eine Kooperation trotz aller weltanschaulichen und ideologischen Vorbehalte für beide Staaten von Vorteil zu sein. Während deutsche Industriekreise bereits seit 1919 auf die Wiedergewinnung des russischen Marktes drängten, verhielt sich das Militär, insbesondere General v. Seeckt, der Chef der Heeresleitung und prägender Gestalter der Reichswehr, eher zurückhaltend gegenüber dem Gedanken einer deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit. Noch im Januar 1920 glaubte Seeckt, daß mit einer konsequent antibolschewistischen Politik des Reiches die Stellung der Reichswehr gestärkt und die Bedingungen des Versailler Vertrages abgeschwächt werden könnten. Doch bereits kurze Zeit später propagierte er – ganz im Bismarckschen Sinne – in seiner Denkschrift »Deutschland und Rußland« vom 4. Februar 1920 die These, daß Deutschland nur durch eine Anbindung an Rußland eine Aussicht habe, seine Weltmachtstellung zurückzugewinnen.

Zeidler stellt heraus, daß die Probleme beider Armeen nach dem Ersten Weltkrieg ähnlich gelagert waren: »In Berlin und Moskau kämpften zwei Militärführungen zur selben Zeit mit fast denselben Problemen. Homogenisierung in Struktur und Denken hieß die Devise, und den Schlüssel dazu sahen beide Seiten in der Disziplinfrage« (S. 46). Erst die Ereignisse des Sommers 1920 aber brachten dann auch in politischer Hinsicht den entscheidenden Impuls. Detailliert und kenntnisreich beschreibt der Autor die Anbahnungsphase der militärischen Kooperation von 1920 bis 1922, die im Halbdunkel von Geheimdiplomatie und Konspiration stattfand. Die Sowjetunion sah in der Zusammenarbeit mit Deutschland eine Chance, ihre bunt gemischte Bürgerkriegsarmee in eine moderne Armee zu verwandeln und hoffte, so den Anschluß an die Militärtechnologie des Westens zu gewinnen. Für die Reichswehr lag in der Kooperation die einzige Möglichkeit, moderne Waffen zu entwickeln und ihre Soldaten daran zu schulen. Der Aufbau einer funktionsfähigen Rüstungsindustrie war ein weiterer aus militärischer Perspektive wünschenswerter Effekt.

Den eigentlichen Auslöser für die Intensivierung der Beziehungen sieht Zeidler in der Ruhrkrise. Wäre Polen auf Geheiß Frankreichs über Schlesien hergefallen, hätte die Sowjetunion angesichts dieser Bedrohung ihres Vertragspartners von Rapallo nicht gleichgültig bleiben können. »Jenseits aller Spekulationen des Auslands über ein Militärbündnis blieb ein Faktum: Die militärischen Beziehungen zwischen Berlin und Moskau sollten durch die dramatischen Januarereignisse von 1923 in ein neues Stadium eintreten« (S. 70). In der Phase zwischen Ruhrkrise und Locarno – vom Autor profund beschrieben – versuchte man, mit Hilfe deutscher Firmen auf dem indirekten Weg über russische Konzessionen eine leistungsfähige Flugzeug- und Chemiewaffenindustrie aufzubauen, was aber mißlang, weil die beteiligten Firmen Junkers und Stoltzenberg den Anforderungen nicht gerecht werden konnten. Deshalb unterstellte man seitdem die Koordinierung der Zusammenarbeit direkt den Militärbehörden. Die Locarno- und Nachlocarnophase wurde dann von den Militärs in realistischer Einschätzung der begrenzten Möglichkeiten dazu genutzt, den Schwerpunkt von der Materialbeschaffung auf die Schulung, die technische Entwicklung, den Erfahrungsaustausch sowie auf die taktische Erprobung zu verlagern.

Der Höhepunkt der Zusammenarbeit der beiden ungleichen Partner lag in den Jahren 1928–1932. Die Rahmenbedingungen hatten sich grundlegend geändert. Die Seeckt-ära war überwunden und die deutsch-sowjetische Kooperation wurde zum festen Bestandteil der aggressiven Rüstungspolitik Wilhelm Groeners und der ehrgeizigen Rüstungsvorhaben der Sowjets. Zeidler setzt den Leser in diesem Teil der Untersuchung umfassend über die Aktivitäten der Militärs in Kenntnis und lüftet damit das Geheimnis, das sich um die alltägliche Arbeit der drei fest eingerichteten Lehr- und Erprobungszentren Liepeck (Luftwaffe), Kama (Panzerwaffe) und Tomka (Gaswaffe) rankte.

Dabei wird deutlich, daß der Zusammenarbeit überhaupt nichts Geheimnisvolles anhaftete, sondern daß sie bestimmt wurde von einem hohen Maß an Pragmatismus und von starker Arbeitsbelastung für die beteiligten Soldaten. Dies zeigt sich auch, wenn der Autor die gegenseitigen Manöverbesuche und Inspektionsreisen seit 1925, die Kooperation der beiden Generalstäbe und die rüstungswirtschaftlichen Kontakte seit 1928 beschreibt. Zeidler arbeitet heraus, daß von den engen Beziehungen zunächst beide Seiten profitierten und daß die Zusammenarbeit trotz ideologischer Gegensätze in beinahe freundschaftlicher Atmosphäre stattfand. Als die Kooperation im Jahre 1933 von deutscher Seite aufgekündigt wurde, war das Ziel, die Grundlagen für den schnellen Aufbau einer schlagkräftigen Armee zu schaffen, für Deutschland erreicht. »Somit hat die Republik von Weimar in stiller und systematischer Arbeit dem Dritten Reich unwillentlich die Voraussetzungen dafür beschert, innerhalb weniger Jahre moderne Streitkräfte schaffen zu können, oder wie es ein Urteil aus der Nachkriegszeit etwas überpointiert formulierte: ›Als Hitler zur Macht kam, brauchte er nur noch auf den Knopf zu drücken‹« (S. 303). Für die Sowjetunion, das zeigt die Untersuchung, hat sich die Kooperation mit Deutschland hingegen nicht ausgezahlt. Verantwortlich dafür ist nicht nur die Tatsache, daß sich die deutsche Rüstung letztlich gegen die UdSSR richtete. Auch die stalinistischen »Säuberungen« der späten 1930er Jahre sorgten dafür, daß die Militärs nicht in der Lage waren, die gewonnenen Erfahrungen umzusetzen.

Zeidlers Untersuchung wartet mit erstaunlichen Ergebnissen auf, deren Bedeutung weit über den militärgeschichtlichen Bereich hinausragt. Die deutsch-russischen Beziehungen erscheinen nun in einem neuen Licht. Sein Ansatz, die Kooperation der beiden Armeen nicht als eine antagonistische Entwicklung zum diplomatischen Weg von Rapallo nach Locarno zu betrachten, wie es bisher getan wurde, sondern vielmehr als eine wichtige Ergänzung zur Westorientierung Stresemanns zu sehen, ist schlüssig und beschert dem Leser manche aufschlußreiche Einsicht. Es ist das Verdienst des Autors, mit dieser Untersuchung einen grundlegenden Beitrag zur Genesis, zum Verlauf, Inhalt, Umfang und zur Bedeutung der deutsch-russischen Militärbeziehungen in der Zeit der Weimarer Republik geleistet zu haben. Wissenschaftlich fundiert und mit Liebe zum Detail geschrieben, verdient sie weite Beachtung.

*Klaus-Dieter Weber, Kassel*

Bernd Jürgen Wendt, Deutschland 1933–1945. Das »Dritte Reich«. Handbuch zur Geschichte, Fackelträger Verlag, Hannover 1995, 742 S., geb., 48 DM.

Die deutsche Geschichte zwischen 1933 und 1945 ist weiterhin ein Thema, das über Fachkreise hinaus für engagierte Diskussionen sorgen kann, wie anlässlich des Buches von Daniel Goldhagen erst kürzlich wieder zu beobachten war. So überrascht es nicht, daß auch stets aufs Neue Überblicksdarstellungen publiziert werden, um einem breiteren Publikum Zugang zu den Erkenntnissen der kaum noch überschaubaren Fülle von fortlaufend erscheinenden Detailuntersuchungen zu ermöglichen. Auch die hier anzuzeigende Publikation des Hamburger Historikers Bernd Jürgen Wendt hat dieses Ziel. Dem Niveau der Darstellung nach richtet er sich an akademisch vorgebildete Nicht-historiker und an Geschichtsstudenten. In der Tat ist das Manuskript aus einer Vorlesungsreihe heraus entstanden.

In sechs Kapiteln behandelt Wendt »Grundlagen und Voraussetzungen«, »Stufen der Machteroberung 1933/34«, »Die Konsolidierung des Führerstaates (1934–1938)«, »Die gleichgeschaltete Industriegesellschaft«, »Außenpolitik zwischen Revision und Expansion (1933–1939)« und »Deutschland im Zweiten Weltkrieg«. In einem knappen Epilog